

Der Kirchentag

Das Magazin

kirchentag.de

Ausgabe 04/2017

Die Losung für Dortmund
setzt Akzente

Was für ein Vertrauen

#+ Deutscher Evangelischer Kirchentag
Dortmund 19.-23. Juni 2019

2. Könige 18,19



Deutscher
Evangelischer
Kirchentag

Nach der Reformation ist vor der Reformation
Rückblick von Christina Aus der Au

Mit Gottvertrauen die Welt verändern
Im Interview: Kirchentagspräsident Hans Leyendecker

Neu in Deutschland
Geflüchtete schreiben über Flucht, Liebe und das Leben

DAS FEST DES GLAUBENS DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG



Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin – Wittenberg 2017

Dokumente
Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages herausgegeben von Stefanie Rentsch und Heide Stauff unter Mitarbeit von Mario Zeißig

648 Seiten und 32 Bildseiten
mit CD-ROM / gebunden
€ 99,00 (D) / € 101,80 (A) / CHF* 125,00
Subskriptionspreis bis 30.04.2018:
€ 89,00 (D) / € 91,50 (A) / CHF* 119,00
*empf. Verkaufspreis
ISBN 978-3-579-08212-7
Erscheint Mai 2018

Der Dokumentarband versammelt die wichtigsten Bibelarbeiten, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Foren und liturgischen Veranstaltungen des Kirchentages in Stuttgart. Damit ist er eine unerlässliche Hilfe zur Nachbereitung dieses kirchlichen Großereignisses, das sich als Forum für kritische Debatten zu den brennenden Themen unserer Zeit versteht.

Deutscher Evangelischer Kirchentag – Wurzeln und Anfänge

Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages hrsg. von Ellen Ueberschär

304 Seiten / gebunden
€ 19,99 (D) / € 20,60 (A) / CHF* 26,90
*empf. Verkaufspreis
ISBN 978-3-579-08209-7
Auch als E-Book erhältlich

Gegründet wurde der Kirchentag im Jahr 1949. Wer aber hatte die Idee zu einem Kirchentag? Welche Herausforderungen standen am Anfang? Die Wurzeln liegen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, im Widerspruch gegen die deutsche Teilung, in der kirchlichen Erneuerung durch die internationale Ökumene. Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft, vor allem Reinold von Thadden, brachten die Idee Kirchentag voran. Wer die Gründerpersönlichkeiten waren und was sie bewirkten, zeigt dieser Band auf. Mit bisher unbekanntem Quellen werden die Anfänge des Deutschen Evangelischen Kirchentages freigelegt.

GÜTERS DIE
LOHERVISION
VERLAGSEINER
HAUSNEUENWELT



www.gtvh.de



Installation in der Zwinglikirche im Rahmen des Kunstprojekts „Zeig dich!“ auf dem Kirchentag in Berlin 2017.

Liebe Leserinnen und Leser,

ein besonderes Jahr geht zu Ende, 500 Jahre Reformation sind vielseitig gefeiert worden – nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in aller Welt. Wir als Kirchentag waren ein Teil davon: mit dem Kirchentag in Berlin und Wittenberg und den Kirchentagen auf dem Weg.

Unter dem Motto „Nach der Reformation ist vor der Reformation“ beschreibt Christina Aus der Au ihren ganz persönlichen Rückblick auf das Jahr 2017.

Rückblick heißt aber auch, auf die Grundimpulse der Reformation zu schauen: Partizipation, Eigenverantwortlichkeit und eine aktive Weltgestaltung. Sie sind auch Säulen des Kirchentages. Julia Helmke greift diese in ihrem Blickwechsel auf.

Unser Blick richtet sich in dieser Ausgabe aber auch schon nach Dortmund – die nächste Kirchentagsstadt. Wir stellen die neue Losung „Was für ein Vertrauen“ vor, und Kirchentagspräsident Hans Leyendecker spricht im Interview über die Dinge, die ihm Halt geben, und seine besondere Beziehung zum Kirchentag und zu Dortmund.

Was die neue Kirchentagsstadt so alles mit sich bringt, haben wir Ihnen außerdem bunt illustriert zusammengestellt.

Aber Kirchentag dreht sich nie nur um sich selbst, sondern greift Themen auf, die uns alle beschäftigen. Wie gute Integration gelingen kann, darüber spricht der Experte für Religions- und Integrationspolitik, Dawood Nazirzadeh. Was Geflüchtete umtreibt und wie sie auf Deutschland blicken, das zeigen ihre eigenen Texte und Gedichte, die wir abdrucken durften.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Start ins neue Jahr.

Herzlich,

Britta Jagusch
Redaktionsleiterin

Sirkka Jendis
Chefredakteurin





Inhalt

6 **„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“**
 Im Porträt: Petra-Bosse Huber
Hannes Leitlein

9 **Nach der Reformation ist vor der Reformation**
 Rückblick auf das Reformationsjubiläumsjahr
Christina Aus der Au



10 **Was für ein Vertrauen**
 Die Losung für den Kirchentag in Dortmund setzt Akzente
Oliver Volmerich

11 **Vertrauen als Kraft, die aktiviert**
 Eine theologische Einordnung
Julia Helmke

12 **Mit Gottvertrauen die Welt verändern**
 Interview mit Kirchentagspräsident Hans Leyendecker
Britta Jagusch



15 **Meldungen**
 • Bettina Limperg ist evangelische Präsidentin des Ökumenischen Kirchentages
 • Einladung zum Kirchentagssonntag
 • Geschäftsstelle in Dortmund angekommen

16 **Überraschend anders**
 Die bunte Seite von Dortmund
Christa A. Thiel

18 **Neue Mitglieder bereichern das Präsidium des Kirchentages**
 Mit Engagement und guten Wünschen in das neue Jahr

22 **Das Grundgesetz nicht nur übersetzen, sondern auch leben**
 Fünf Fragen an Dawood Nazirzadeh, Experte für Integrationspolitik
Stephan von Kolson

24 **Neu in Deutschland**
 Texte und Gedichte über Flucht, Liebe und das Leben
Nahed Al Essa, Lamia Hassow, Omar Al Nabulsi, Issam Al Naim, Khaled Al Rifai



26 **Blickwechsel**
 Verwandeln, verbessern, gestalten – Kirchentag ist Bewegung
Julia Helmke

„Neu in Deutschland“ ist eine besondere Zeitung, in ihr berichten geflüchtete Frauen und Männer über Flucht, Liebe und das Leben. Dorte Humeke-Nollmann (r.) hat das Projekt initiiert. Lamia Hassow ist eine der Autorinnen, deren Texte wir auf den Seiten 24–25 vorstellen.

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“

Als Auslandsbischöfin besucht Petra Bosse-Huber die Bewohner einsamer Inseln, die vom Klimawandel bedroht sind, und deutsche Gemeinden in aller Welt. Sie geht im Auswärtigen Amt ein und aus, reist ins Heilige Land und zum Papst. Ihr Zuhause ist ein kleines Dorf bei Hannover. Hannes Leitlein



Alle Fotos: Hannes Leitlein

Vom Rheinland nach Hannover

Zuhause, das war fast ihr ganzes Leben lang das Rheinland: Kindheit in Velbert, Germanistik und Theologiestudium im nicht allzu fernen Göttingen, Vikariat in Düsseldorf, Pfarramt in Wuppertal und dann wieder: Düsseldorf. Nach dem Examen wäre sie gerne in die USA gegangen. Doch da kam ihre erste von drei inzwischen erwachsenen Töchtern dazwischen. Petra Bosse-Huber blieb.

Zuhause, das ist mittlerweile ein Dorf bei Hannover, ein Haus mit Garten und Gartentor, in dem sie mit ihrem Mann, dem Physiker Wolfgang Huber, wohnt. Ein Ort, der sie bei all den schweren Schicksalen, die ihr auf ihren Reisen begegnen, dankbar macht. „Privilegiert“ ist ein Wort, das Petra Bosse-Huber oft gebraucht. Will sie überhaupt noch weg?

„Unbedingt!“, platzt es aus ihr heraus. Die Lust, noch mehr zu sehen, werde mit jeder Reise nur noch größer. „Würden mich nicht unsere ökumenischen Partner an die Hand nehmen und mit mir ihre Sicht der Wirklichkeit teilen, wüsste ich so viel weniger von dieser Welt!“, sagt sie. Noch so ein Privileg.

Das Haus einer Auslandsbischöfin, könnte man meinen, muss voll sein von Mitbringseln: hölzerne Masken, bunte Kleider, exotischer Schmuck. Was man aus Indien, Tansania oder Brasilien eben so mitbringt. Doch kaum etwas davon findet sich in Petra Bosse-Hubers Haus. „Wir pflegen einen ziemlich klaren Stil“, sagt die 58-Jährige. Ihr Haus sei kein Museum. Und auch ihr Büro lässt nur vereinzelt durchblicken: Diese Frau ist weit geist – und schon oft zurückgekehrt.

Keine Frau an die Spitze

Viele Jahre war Petra Bosse-Huber Teil der Kirchenleitung im Rheinland, erst Oberkirchenrätin, dann Vizepräsidentin. Zweimal hat sie sich auf das höchste Amt ihrer Kirche beworben – und zweimal ist sie an der Präsidentschaftswahl gescheitert. 2013 flog in ihrer Kirche ein Finanzskandal auf. Petra Bosse-Huber verwaltete nach innen die Krise – galt nach außen aber als eine von denen, die den Skandal zu verantworten hatten. „Ich war damals eher überrascht, wie viele Stimmen

ich noch bekommen habe“, sagt sie heute. Dem neuen Präses, Manfred Rekowski, aber wollte sie als Alteingesessene nicht ins Gehege kommen. „Ich hatte die Freiheit – ich konnte gehen“, sagt sie. Die Niederlage hat sie dennoch mitgenommen nach Hannover, wo damals der Auslandsbischöfenthrone frei wurde, das ist ihr heute noch anzumerken.

„Mein Gefühl war immer, dass die Ämter zu mir gekommen sind“, sagt sie. Wenn sie über ihre Ämter spricht, dann klingt sie eher so, als hätte sie „gemusst“. Zwar wurde Petra Bosse-Huber nicht gezwungen, sie mag ihre Arbeit. Und dennoch scheint da ein gewisser äußerer Drang zu sein, der sie abhält zu tun, was sie in ihrem Leben bisher am liebsten getan hat: Pfarrerin sein. Warum ist sie es nicht einfach geblieben?

Beruf und Berufung

Sie habe sich selbst gefragt: „Willst du wirklich Nein sagen, wenn du als erste Frau Präses werden kannst?“ Das Pflichtgefühl und der Wunsch nach mehr Gerechtigkeit führten Petra Bosse-Huber in die leitenden Ämter ihrer Kirche. Ein Amt, das auf sie zukommen könnte, schließt sie dennoch aus: Ratsvorsitzende will sie nicht werden. So weit reicht das Pflichtgefühl dann doch nicht. Aber ob sie sich gegen eine Anfrage wehren könnte?

Als sie vor einigen Jahren gefragt wurde, ob sie nicht im Präsidium des Kirchentages mitarbeiten wolle, fühlte sie sich geehrt. Der Kirchentag, das ist für Petra Bosse-Huber so etwas wie der „protestantische Ernstfall“. Je mehr sie erlebe, wie hierarchisch und patriarchal Kirchen oft funktionieren, desto mehr wisse sie das zutiefst evangelische Basisverständnis und Selbstbewusstsein dieser Laienbewegung zu schätzen.

Auch ist der Kirchentag für die Auslandsbischöfin ein wichtiges Netzwerk. Selbstverständlich wird im Präsidium vor allem über den Kirchentag gesprochen – und doch ist es auch ein Ort, an dem Petra Bosse-Huber im Gespräch sein kann mit den Verantwortungsträgern der Gesellschaft. Hier hat sie Thomas de Maizière kennengelernt, den bisherigen Innenminister, und auch den Bundespräsidenten, Frank-Walter Steinmeier.

Und das ist es vielleicht, was Petra Bosse-Huber so sympathisch macht: Sie würde mit diesen mächtigen Kontakten nicht prahlen, es ist ihr auch kaum zuzutrauen,

Zum Autor: Hannes Leitlein ist Autor und Redakteur bei DIE ZEIT Christ & Welt.

dass sie sie zu ihren Gunsten nutzt. Immer hat sie die brutale Wirklichkeit

vor Augen, mit der so viele Menschen zurechtkommen müssen. Für Eitelkeiten ist da wenig Platz. Die Bescheidenheit gepaart mit rheinischer Frohnatur ist Bosse-Hubers Trumpf.

Fromm und pietistisch

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, das ist ihr Vers, der Satz von Paulus ist zu Petra Bosse-Hubers Lebensmotto geworden. Denn zu Hause ist die Auslands-



bischöfin auch in der Bibel. Sie ist fromm, Spuren des bergischen Pietismus finden sich in ihrer Biografie und auch in ihrem Glaubensleben. Im Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) ist sie groß geworden. Die Auseinandersetzung mit ihrem atheistischen Vater, sagt sie, sei ebenso wichtig für ihr Glaubensleben gewesen wie ihr frommer Großvater und ihre Mutter. Mindestens: Weil ihr Vater sonntags allein zum Fußballplatz gehen wollte, lieferte er die Kinder in der Kirche ab.

Als „Missionarin“ würde sich die Auslandsbischöfin, die auch die interreligiösen Beziehungen für die EKD pflegt, nicht bezeichnen wollen, „missionarisch“ sei sie aber doch. „Ich lebe mit der Bibel. Ich lebe mit dem Gebet. Ich lebe aus der Gemeinschaft“, sagt sie. In diesem Sinne sei sie fromm – wengleich sich ihr Horizont durch das Studium sehr geweitet hat.

Von Gnade und Kraft

„Lass dir an meiner Gnade genügen“ – diesen Teil des Verses jedoch dürfe man nicht unterschlagen, insistiert Petra Bosse-Huber. Die Gnade, meint sie, sei entscheidend. Die Kraft, zugänglich und verletzlich zu bleiben, scheitern zu dürfen und nicht abzuwärteln, zu verbittern in einer bitteren Welt.

Ob sie das Rheinland vermisst? Ihre Antwort kommt prompt: „Die Menschen dort.“ Zuhause, das ist für Petra Bosse-Huber heute die ganze Welt – und ganz besonders ein kleiner Ort in der Wedemark bei Hannover. Und das Rheinland natürlich, das Rheinland ganz besonders.



Nach der Reformation ist vor der Reformation

Christina Aus der Au verabschiedet sich als Präsidentin des 36. Deutschen Evangelischen Kirchentages und der Kirchentage auf dem Weg.

Das Reformationsjubiläumsjahr liegt hinter uns. Lange diskutiert, geplant, bezweifelt, erarbeitet, berechnet, gefürchtet und erhofft – ein eigentlich unmögliches Konstrukt von Reformationsfeier, Weltausstellung, Konfi- und Jugendcamp und Europäischem Stationenweg. Und mit dem Kirchentag in Berlin, die Kirchentage in den Städten auf dem Weg und das Festwochenende in Wittenberg.

Erst mal aufatmen. Vorbei, alles gut gegangen, vieles sogar sehr gut, einiges nicht ganz so. Und natürlich sind jetzt auch die Kritikerinnen unterwegs und die Buchhalter. Nicht nur zu Unrecht, es wurde auch sehr groß angeordnet und viel gewerbetrommelt. Nicht alles ist aufgegangen, und es sind an einigen Orten auch Verletzungen und Enttäuschungen zurückgeblieben. Das tut mir sehr leid. Gerade vor diesem Hintergrund wollen wir fragen: Was bleibt davon?

Am eindrucklichsten bleibt für mich der unglaubliche, fröhliche, vielfältige, fantasievolle und großartige Einsatz von so vielen Menschen! Überall, in Berlin, Wittenberg, in Halle, Leipzig, Jena und Weimar, Dessau und Rosslau, Magdeburg und Erfurt natürlich, aber auch in Genf und in Sibiu, in Rom und Viborg und in ganz Europa dazwischen. Auch wenn die Medien viel über die Mega-Veranstaltungen mit den Promis berichteten – das Reformatoren in all diesen Tausenden von Veranstaltungen waren nicht die Superstars und auch nicht Martin Luther. Sondern dort, wo „alle“ Gläubigen, alle Getauften, Protestanten wie Katholikinnen, Vertreter von Freikirchen und den orthodoxen Kirchen und darüber hinaus auch viele Zweifelnde, Ungetaufte, Ungläubige – was auch immer das heißt, sich eingelassen haben auf dieses Reformationsjahr mit seinen Themen und seiner Geschichte, seinen Vertretern und Vertreterinnen und seinen Liedern. Das gilt besonders auch für die Kirchentage auf dem Weg, die mit fantasievollen Formaten Menschen erreicht haben, die um offizielle Veranstaltungen einen großen Bogen gemacht hätten. Dass sich dies nicht überall in den Zahlen niedergeschlagen hat, nimmt dem Engagement nichts von seinem Wert.

Die Reformation war eine vielfältige Bewegung, welche nicht nur das Evangelium, sondern auch Kirche unter die Leute gebracht hat. Das bedingungslose Ja Gottes zu allen Menschen – mitsamt den politischen, ethischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Konsequenzen. Und die tiefe Überzeugung, dass der Glaube als menschliche Antwort darauf alle Bereiche des Lebens umfasst und prägt.

Dies ist Kirchentag pur – nicht nur im Reformationsjahr. Dass diese Auseinandersetzung in diesem Jahr weite Kreise gezogen hat, dass kontrovers, mit den unterschiedlichsten Medien und Mitteln darum gestritten wurde, das ist Reformation pur – nicht nur im Reformationsjahr. Es geht weiter – wenn wir dran bleiben!

So rufe ich ein weiteres Reformationsjahr aus! Keine Angst, ich will um Himmels willen nicht nochmals so viele Veranstaltungen, so viele Mega-Events wie 2017! Aber ich möchte, dass wir, Christinnen und Christen aller Couleur, weiterhin um Sprache ringen, um dasjenige zum Ausdruck zu bringen, das uns bewegt und trägt, auch und gerne öffentlich. Ich möchte, dass wir weiterhin immer wieder das Gespräch suchen mit Ähnlich- und Andersdenkenden, uns streiten und finden und uns gemeinsam einsetzen für eine friedvollere Welt.

Nach der Reformation ist vor der Reformation. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein fröhliches, fantasievolles, vielfältiges und gesegnetes Reformationsjahr 2018!



Was für ein Vertrauen



Vorfriede auf den Kirchentag: Generalsekretärin Julia Helmke, Kirchentagspräsident Hans Leyendecker und Annette Kurschus, Präses der Westfälischen Landeskirche.

Die Losung für den 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag, der vom 19. bis 23. Juni 2019 in Dortmund stattfindet, setzt einen starken Akzent gegen Vertrauenskrisen und Untergangsstimmung.

Oliver Volmerich

„Vertrauen in die Politik verloren“, „Konsum steigt, Vertrauen sinkt“, „Das Vertrauen in den Rechtsstaat ist erschüttert“. So lauteten Zeitungsschlagzeilen in den letzten Monaten. Immer wieder ist von Vertrauensverlust und Vertrauenskrise die Rede. Auch die Kirche ist davon nicht ausgenommen. Der Kirchentag setzt dagegen: „Was für ein Vertrauen“ lautet die Losung für den 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund. Mitte Oktober wurde sie im Haus der Evangelischen Kirche in Dortmund der Öffentlichkeit vorgestellt.

»

...

**MIT BLICK AUF DIE AKTUELLEN
GESELLSCHAFTLICHEN UND
POLITISCHEN DEBATTEN IST MAN
AUF DER HÖHE DER ZEIT.
SCHLAGENDER KÖNNTE EINE
LOSUNG KAUM SEIN**

...

«

Ulf Schlüter, Superintendent des Evangelischen
Kirchenkreises Dortmund, Lünen und Selm

Zukunft positiv gestalten

Vor allem Gespräche mit Vertretern des Jugendausschusses des Kirchentages hatten den Anstoß für die Losung geliefert, die vom Präsidium des Kirchentages beschlossen wurde und Bezug nimmt auf einen Bibeltext aus dem

2. Buch der Könige. „Junge Leute haben oft kein Vertrauen in ihre Zukunft mehr, die Alten misstrauen den Eliten“, erklärt Hans Leyendecker, Präsident des 37. Deutschen Evangelischen Kirchentages. „Gemeinsam müssen wir die Vertrauenskrise überwinden.“ Vertrauen sei „ein Gegengift für die Untergangsstimmung in der Welt“. Und die Losung sei bestens geeignet, „darüber zu reden, in welcher Welt wir leben wollen und in welcher Welt nicht“, zeigt sich Leyendecker überzeugt.

Zeitansage und biblische Wahrheit

Von einer „Zeitansage“, verbunden mit „der tiefen Wahrheit biblischer Texte“, sprach Julia Helmke, Generalsekretärin des Kirchentages, bei der Vorstellung der Losung in Dortmund. „Als Kirchentag ist es uns wichtig zu zeigen, wie Vertrauen hilft zu leben – Vertrauen als Kraft, die aktiviert und beiträgt, menschliche Enge und Vorurteile zu überwinden“, so Helmke. „Was für ein Vertrauen“, ist eine Losung, die Zuversicht und Ermutigung gibt, ohne Fragen und Zweifel auszusparen. Staunend. Fröhlich. Widerständig.“

»

...

**DIE LOSUNG IST NAH
BEI DEN MENSCHEN.**

...

«

Marit Günther, Beauftragte der Westfälischen
Landeskirche für den Kirchentag 2019

Ansprechend und aktuell

„Die Losung spricht unmittelbar alle an, sie lässt niemanden unberührt. ‚Vertrauen‘, dazu kann jede und jeder etwas erzählen. Die Losung hat ein hohes aktuelles Potenzial und passt wunderbar zu Dortmund“, freute sich Annette Kurschus, Präses der Westfälischen Landeskirche. Dortmund sei eine Stadt kultureller, sozialer und politischer Gegensätze, und auch in der Landeskirche gebe es Umbrüche und Spannungen. „Das Vertrauen in manches, was immer selbstverständlich schien, ist dahin. Im gemeinsamen Suchen und Fragen, wo und wie Vertrauen heute konkret und fruchtbar wird, wird Vertrauen wachsen und stark werden.“

Leitthema der biblischen Texte

Das Thema Vertrauen zieht sich auch durch die begleitenden biblischen Texte für Gottesdienste und Bibelarbeiten, die mit der Losung ebenfalls vom Präsidium des Kirchentages festgelegt wurden. Während der Eröffnungsgottesdienst am 19. Juni 2019 Bezug nimmt auf das Bibelwort aus dem 2. Buch der Könige, 18-19, „Was ist das für ein Vertrauen, das du da hast?“, steht der Schlussgottesdienst am 23. Juni unter dem Motto „Werft euer Vertrauen nicht weg“ (Hebr. 10, 35-36).

Vertrauen als Kraft, die aktiviert

Julia Helmke

Die Geschichte, aus der die Losung für Dortmund 2019 stammt, ist eine Kriegsgeschichte aus dem 8. Jahrhundert vor Christus. Wie ist das Setting, das zu dieser Frage nach dem Vertrauen führt? Es geht um unerbittlichen Kampf und eine überraschend friedliche Lösung. Es geht um Machtverhältnisse, um Zweifel, Staunen, Glaube, Zuversicht, kluges menschliches und göttliches Handeln. Das übermächtige assyrische Heer hat wichtige Landstädte Judas eingenommen und steht nun vor den Toren Jerusalems. An einer für die Wasserversorgung der Stadt strategisch wichtigen Stelle treffen Delegationen beider Kriegsparteien aufeinander. Der assyrische Feldherr verkündet die Worte seines Großkönigs Sanherib, die einer Verspottung des hoffnungslos unterlegenen jüdischen Königs Hiskia gleichkommen: „Was ist das für ein Vertrauen, das du da hast? Meinst du, bloße Worte seien schon Rat und Macht zum Kämpfen? Auf wen verlässt du dich denn, dass du von mir abtrünnig geworden bist?“ (2. Könige 18,19-20, Luther 2017).

Hat der König nicht schon fast alles verloren? Vertraut er auf die Hilfe von schwierigen Koalitionspartnern, wie hier den Ägyptern? Der assyrische König verspottet Ägypten als

»
...
**OHNE VERTRAUEN IN DIE EIGENEN
FÄHIGKEITEN UND STÄRKEN UND
OHNE VERTRAUEN IN DIE
INTELLIGENZ DER PERSÖNLICHEN
GESELLSCHAFTLICHEN GEMEIN-
SCHAFT TRAUT MAN SICH NICHT IN
DIE ZUKUNFT UND AN DIE LÖSUNG
VON PROBLEMEN. ALSO:
OHNE VERTRAUEN KEINE ZUKUNFT!**

...

«

Ulrich Sierau, Oberbürgermeister der Stadt Dortmund

Zum Autor: Oliver Volmerich ist Diplom-Journalist und Redakteur der Dortmunder Tageszeitung „Ruhr Nachrichten“.

geknickten Rohrstab, der jedem die Hand durchbohrt, der sich auf ihn stützt (2. Kön 18,21). Oder glaubt Hiskia, dass der Glaube rettet? Der assyrische König behauptet, er sei vom Gott Israels gesandt, um Juda zu zerstören.

Ja, Hiskia vertraut auf seinen Gott – trotz des übermächtigen Feindes. Er zieht das Bußgewand an, geht in den Tempel und bittet seinen Gott um die Rettung der Stadt. Und der Prophet Jesaja überbringt dem König eine gute Botschaft: Sanheribs mächtiges Heer zieht ab.

Die Erzählung vom gottesfürchtigen König Hiskia und der wundersamen Verschonung Jerusalems ist so wichtig für das kulturelle Gedächtnis Israels, dass sie im Alten Testament gleich dreimal mit wenigen Varianten erzählt wird. Die weiteren biblischen Texte des Kirchentages für Gottesdienste und Bibelarbeiten loten die Komplexität von Vertrauen aus und die Abgründe, die jenseits des Vertrauens auf Gottes Beistand lauern. Es geht um die Frage, wie weit Vertrauen in existenziellen und gesellschaftlichen Krisen trägt und was geschieht, wenn Vertrauen auf die Probe gestellt wird und wieder neu zu lernen ist. Psalm 23 wird unser Kirchentagspsalm.

Zur Autorin: Julia Helmke ist Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages.



Foto: Holger Schäfers

Mit Gottvertrauen die Welt verändern

Als investigativer Journalist deckte Hans Leyendecker zahlreiche politische Affären im In- und Ausland auf. Halt findet der neue Kirchentagspräsident für Dortmund im Vertrauen auf Gott und in seiner Familie. Mutig eintreten für das, was wirklich wichtig ist, lautet seine Devise.

Der Kirchentag – Das Magazin: Mitte Oktober wurde die Losung für den Kirchentag in Dortmund beschlossen: „Was für ein Vertrauen“. Wie schaffen Sie es bei Ihrem Beruf, das Vertrauen in die Welt nicht zu verlieren?

Hans Leyendecker: Zum einen habe ich ein sehr starkes Gottvertrauen, was mir Halt gibt, zum anderen bin ich ein Mensch, der anderen Menschen erst mal vertraut – trotz aller Skandale, Affären, Betrügereien und Korruptionen, mit denen ich beruflich konfrontiert war und teilweise noch bin. Vertrauen ist etwas, was mich immer begleitet hat. Die Losung ist für mich daher ein wirkliches Geschenk. Aber auch in unserer Gesellschaft spielt die Frage, wem kann ich noch trauen und vertrauen, eine große Rolle. Vertrauenskrisen und die Frage nach Lüge oder Wahrheit, nach Aufklärung oder Vernebelung, das treibt die Medien und die Menschen um. Trotz vieler ungelöster Probleme und Ungewissheiten war ich nie auf der Seite derer, die die Apokalypse prophezeien oder proklamieren, dass alles immer schlechter wird. Ich glaube eher daran,

dass wir etwas tun können, um die Welt besser zu machen, zumindest müssen wir es versuchen, und da sehe ich auch die Aufgabe von Kirche und Kirchentag. Dass man sich zusammensetzt und nicht nur über alles schimpft, sondern gemeinsam nach Wegen und Lösungen sucht.

Sie sind schon lange mit dem Kirchentag verbunden, was ist Ihnen wichtig an diesem Großereignis?

Kirchentag ist für mich eine Art Selbstvergewisserung: Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? Was können wir tun? Fragen, die auf dem Kirchentag offen und ernsthaft diskutiert und thematisiert werden. Dann natürlich auch das große Gemeinschaftsgefühl und dass man Leute trifft, die man schon lange kennt, aber auch das offene Singen, die Bibelarbeiten, der Abendsegen, also alle Kirchentagsklassiker. Wichtig ist, dass man sich um die wirklich entscheidenden Themen kümmert, um die Bewahrung der Schöpfung, um die Frage, wie wir mehr Gerechtigkeit erreichen können. Und dann ist Kirchentag

auch ein Ort, an dem ich auftanken kann, für das, was nach dem Kirchentag kommt. Meine Frau und ich haben seit 1975 alle Kirchentage besucht und sind immer gemeinsam mit dem Rucksack unterwegs gewesen.

Vom Rucksackbesucher zum Kirchentagspräsidenten – wie bereiten Sie sich auf diese neue Rolle vor?

Als Erstes freue ich mich sehr, dass ich Kirchentagspräsident sein darf. Es ist eine Ehre für mich, in der Tradition eines Richard von Weizsäcker, Erhard Eppler oder Reinhard Höppner zu stehen. Vor vielen anderen wie beispielsweise Andreas Barner oder Christina Aus der Au habe ich großen Respekt. Schon in den ersten Wochen habe ich so viele tolle Menschen kennengelernt, das ist ein richtiger Gewinn. Ich habe zwar am Anfang nicht geahnt, wie viel Arbeit das ist, und es wird ja noch mehr werden, aber ich und auch meine Frau sind mit Begeisterung dabei. Und alle anderen Aktivitäten, auch bei der Süddeutschen Zeitung, habe ich erst einmal runter gefahren. Ich möchte mich stark auf den Kirchentag konzentrieren. Ich lese zurzeit die Dokumentarbände, und es ist sehr spannend zu sehen, wer in der Vergangenheit dabei war, auch auf die Frage hin, was können wir 2019 tun und wie kann ich mich einbringen. Und Dortmund ist eine Stadt, die mir sehr am Herzen liegt, nicht nur weil ich ein leidenschaftlicher Fan von Borussia Dortmund bin und nach Möglichkeit kein Heimspiel versäume.

Dortmund und Kirchentag, was ist das Besondere an dieser Verbindung?

Dortmund und das Umland ist eine Region, die gemeinsam anpacken kann, wo Leute füreinander eintreten. Es sind Menschen, die Strukturkrisen erlebt haben, die existenziell waren: die Kohle, der Stahl und die große Dortmunder Union-Brauerei – das, was früher sicher war, war auf einmal nicht mehr da. Und es sind viele Fremde gekommen nach Dortmund. Heute leben dort Menschen aus 150 Nationen, zum Teil unter schwierigen Verhältnissen, aber nicht mutlos. Sie krepeln die Ärmel hoch und packen zu. Dortmund ist ein idealer Kirchentagsort, weil die Themen, die wir haben: Migration, Integration, aber auch ein Verlust an sozialer Gerechtigkeit, vor Ort spürbar waren oder sind.

»

...

WENN WIR EINEN OFFENEN UND EHRlichen KIRCHENTAG WOLLEN, AN DEM ÜBER DAS, WAS WIRKLICH WICHTIG IST, GESPROCHEN WIRD, DANN IST DORTMUND UND DIE REGION DER IDEALE PLATZ.

...

«

Zur Person:

Hans Leyendecker, 1949 in Brühl geboren, gilt als einer der profiliertesten investigativen Journalisten Deutschlands. Er deckte seit 1982 zahlreiche politische Affären im In- und Ausland auf und wurde mit vielen Auszeichnungen geehrt. Als Redakteur und Reporter arbeitete er in den Anfangsjahren bei der „Westfälischen Rundschau“ in Dortmund bevor er 1979 zum Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ wechselte. Seit 1997 arbeitet er für die „Süddeutsche Zeitung“. Zunächst als Leitender Politischer Redakteur, dann bis Sommer 2016 als Leiter des Investigativressorts. Er ist bis heute in seinem alten Ressort noch als Mitarbeiter freiberuflich tätig.

Und wie passt die Losung zur Kirchentagsstadt?

Sie passt – ganz genau. Denn die Menschen im Revier tun etwas, sie begegnen den Krisen mit Zuversicht und trauen sich etwas zu. Wenn ich mir anschau, was in dieser Stadt passiert und was die Menschen hier aus ihrer Situation gemacht haben, dann ist das wirklich eine große Lebensleistung. Und das geht nur mit Vertrauen – auch in sich selbst.

Worauf bauen Sie, was gibt Ihnen Kraft?

Es gibt zwei Pfeiler in meinem Leben, der eine ist der Glaube und der andere ist die Familie. Ich bin seit 45 Jahren mit meiner Frau verheiratet und habe fünf Kinder und acht Enkelkinder. Das sind die zwei wichtigsten Fundamente, die mir Halt und Kraft geben. Kraft ziehe ich aber auch aus der Motivation, dass man die Verhältnisse ändern und verbessern kann. Mit den richtigen Bündnispartnern kann man viel erreichen.

Verändern und verbessern – welche Themen beschäftigen Sie da besonders?

Ich glaube, dass wir uns oft mit Nebenschauplätzen beschäftigen. Ein Beispiel: Ende Oktober wurde eine internationale Studie veröffentlicht, dass 2015 allein neun Millionen Menschen an den Folgen der Umweltverschmutzung starben. Aber in Debatten beschäftigen wir uns in Deutschland mit den Zahlen des Familiennachzugs, als wäre das unser größtes Problem. Wenn man sich vor Augen führt, dass mehr Menschen an dreckiger Luft und unsauberem Wasser sterben als an Aids, Tuberkulose und Malaria zusammen, dann müssen wir endlich aufwachen und uns auf das Wesentliche konzentrieren. Und dazu gehören die Fragen: Was hinterlassen wir unseren Kindern und Enkeln? Was fügen wir Menschen in anderen Ländern zu? Unter welchen Bedingungen lassen unsere Firmen in anderen Ländern produzieren?

Wie kann es sein, dass wir durch Überfischung Fischern vor Ort die Lebensgrundlage entziehen? Und wo ist unser Verantwortungsgefühl, wenn wir Secondhand-Klamotten nach Afrika liefern, die so den einheimischen Textilmarkt kaputt-

Interviewerin: Britta Jagusch ist Redaktionsleiterin des Magazins „Der Kirchentag“ und arbeitet als Journalistin in Frankfurt am Main.

machen? Das darf uns nicht egal sein! Da sehe ich auch die Aufgabe von

Christinnen und Christen, schreiendes Unrecht in der Welt anzuprangern und aus der Empörung über Ungerechtigkeiten dann mutig tätig zu werden.

Als investigativer Journalist haben Sie unrechtes Verhalten aufgedeckt, wo stehen die Medien aus Ihrer Sicht heute?

Zum einen haben wir wirklich guten Nachwuchs im Journalismus, auch im investigativen Bereich. Zum anderen erlebe ich aber auch, dass man durch die Schnelligkeit immer wieder versucht, auf zu viele Themen aufzuspringen. Auch das Internet trägt seinen Teil dazu bei,



Ist die Vernunft noch zu retten? Hans Leyendecker beim Hauptvortrag in Berlin im Gespräch mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier.

wenn über Ereignisse sofort und ungefiltert und oft falsch berichtet wird. Es gleicht dann eher einer Art Rattenrennen, jeder versucht der Erste zu sein, das ist kein guter Journalismus. Es geht darum, sich wirklich intensiv mit einem Thema zu befassen und auch mal länger zu recherchieren, wie wir das jüngst bei den Paradise Papers gemacht haben. Das bewahrt auch davor, über jedes Stöckchen zu springen, das einem vorgehalten wird, denn das gibt manchen Themen mehr Raum, als gut ist. Auch sollte man mutig sein, Fehler einzugestehen, oder Menschen nicht vorschnell verurteilen.

Was würden Sie gern ändern?

Ich würde mir wünschen, dass wir ruhiger rangehen an die Konflikte und den Blick für die Dimensionen zurückgewinnen – das gilt nicht nur für Medien, sondern für die gesamte Gesellschaft. Ein hysterischer oder panischer Umgang mit Themen – wie das der Migration zum Beispiel – ist schädlich und auch absurd. Da wünsche ich mir mehr Gelassenheit von allen Seiten. Auch Politiker sollten sich nicht treiben lassen und erst mal Fakten sammeln oder eine Entwicklung abwarten, bevor getwittert wird. Die Gesellschaft braucht ein Stückchen mehr Ruhe, nicht mit dem Smartphone bei jeder Party dabei sein, nicht ständig am Rechner durchs virtuelle Dorf flanieren. Wir haben viel Unwichtiges, mit dem wir uns ständig und mit einer großen Faszination beschäftigen. Da wünsche ich mir, dass wir mehr innehalten, um zu erkennen, was wirklich wichtig ist.

Und was wünschen Sie sich für den Kirchentag in Dortmund?

Ich wünsche mir einen politischen und einen frommen Kirchentag. Für mich gehört Christsein und eine politische Überzeugung zu haben zusammen. Verriegelte Grenzen und Flüchtlinge, die im Meer ertrinken, Armut und wachsende Gleichgültigkeit, Lobbyismus und zerstörerischer Turbokapitalismus, Desinformation und Halbwahrheiten, das darf nicht stillschweigend hingenommen werden. Das gehört auf den Kirchentag.

»

...

**ICH WÜNSCHE MIR ABER AUCH,
DASS DORTMUND MUT MACHEN
KANN, AUF GOTT ZU VERTRAUEN
GEGEN ALLE UNSICHERHEITEN,
DIE DIESE WELT ZURZEIT ZU
BIETEN HAT.**

...

«

Thematisch finde ich die Digitalisierung spannend mit all ihren Facetten. Ich fände es wunderbar, sich mehr mit der Ethik von Robotern zu beschäftigen. Wie verändert sich unsere Welt, wenn Roboter Entscheidungen treffen? Und neue Formen der Ansprache gerade für junge Leute zu finden, das fände ich gut. Ich glaube fest daran, dass wir einen wunderbaren und lebendigen Kirchentag feiern, und wünsche mir, dass meine Begeisterung für den Kirchentag auch auf die Menschen überspringt.



Bettina Limperg: evangelische Präsidentin für den ÖKT 2021

Bettina Limperg, Präsidentin des Bundesgerichtshofs, ist die neue evangelische Präsidentin des 3. Ökumenischen Kirchentages, der vom 12. bis 16. Mai 2021 in Frankfurt am Main stattfindet.

Auf der Präsidialversammlung Mitte Oktober wurde Bettina Limperg zur Präsidentin des Ökumenischen Kirchentages 2021 gewählt. Die 58-Jährige wird damit Teil des vierköpfigen Präsidiums, dem Kirchentagspräsident Hans Leyendecker, Christina Aus der Au, Präsidentin des Kirchentages in Berlin und Wittenberg, und Andreas Barner, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Stuttgart, angehören. Bettina Limperg wurde

1960 in Wuppertal geboren und gilt als eine der profiliertesten Juristinnen Deutschlands. Als langjährige Richterin in Stuttgart, zuletzt Amtschefin des Justizministeriums Baden-Württembergs und seit 2014 Präsidentin des Bundesgerichtshofs, engagiert sie sich neben ihrer beruflichen Tätigkeit unter anderem für freiere Formen des Jugendstrafvollzugs. Die Richterin ist evangelisch-freikirchlich erzogen worden und ließ sich im Alter von 33 Jahren evangelisch taufen. Heute ist sie Mitglied der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Ausführlich stellen wir Bettina Limperg und die Mitglieder des gemeinsamen Präsidiums des Ökumenischen Kirchentages in unserer nächsten Magazinausgabe 01/2018 vor.

Einladung zum Kirchentagssonntag

Am 28. Januar sind alle Gemeinden eingeladen, sich auf den Kirchentag in Dortmund einzustimmen.

Im Mittelpunkt des Kirchentagssonntags steht der Psalm 23: „Der gute Hirte“. Eine Übersicht der Gemeinden, die den Kirchentagssonntag feiern, findet sich auf der Internetseite des Kirchentages. Auch das Materialheft zum Gottesdienst steht zum Download zur Verfügung. Der Trend ist eindeutig: Von Jahr zu Jahr beteiligen sich mehr Gemeinden am Kirchentagssonntag – 2017 waren es über 150 Gemeinden in Deutschland und der Schweiz. Seien Sie dabei!

www.kirchentag.de/sonntag

Logistische Meisterleistung

Binnen sechs Wochen ist die komplette Geschäftsstelle des Kirchentages von Berlin nach Dortmund umgezogen. Bürotische, Stühle, Fahrräder, Technik, Regale – all das und noch viel mehr wurde auf 15 Sattelzüge gepackt, die jeweils bis zu 40 Tonnen Material transportieren dürfen. Selbstverständlich: Alle Mitarbeiter haben mit angepackt – und jetzt sind wir richtig in Dortmund angekommen!



Dortmund – überraschend anders

Kohle, Stahl und Bier – das verbinden viele mit Dortmund. Und natürlich den BVB. Letzterer holte während des Kirchentages in Berlin den DFB-Pokal nach Dortmund. Seit 1909 ist er ein – mal mehr, mal weniger gutes – Aushängeschild der Stadt. Mit Kohle, Stahl und Bier sieht das schon anders aus. Denn da war ja der Strukturwandel im Ruhrgebiet. Und der war nicht Abbruch, sondern Aufbruch!

Christa A. Thiel



Vom Förderturm zum Event

Die Zeche Zollern I gilt als eins der schönsten und außergewöhnlichsten Zeugnisse der industriellen Vergangenheit in Deutschland. Hier begann die deutsche Industriedenkmalpflege. Die Dauerausstellung erzählt die Geschichte des Bergwerks. In den Räumen der ehemaligen Zeche finden heute Tagungen und kulturelle Veranstaltungen statt.

Vom Bier zum Kulturzentrum

Bier wird in Dortmund immer noch getrunken. Das hat Tradition: Schon im 13. Jahrhundert war Bier ein wichtiges Handelsprodukt Dortmunds. Heute gibt es in der Bierstadt Dortmund noch die Dortmunder Actien-Brauerei. Aus der Union-Brauerei ist ein innovatives Kulturzentrum geworden: das Dortmunder U. Gleich beim Hauptbahnhof, nicht zu übersehen mit bewegten Bildern von Adolf Winkelmann in der Dachkrone.



Aus Stahl wird Naherholung

In Dortmund-Hörde wurde 160 Jahre lang Stahl gegossen. Diese Industriegeschichte endete 2001. Der Phoenix-See entstand auf dem Gelände. Mit 24 Hektar ist er größer als die Hamburger Binnenalster. Eine Runde um das Flachgewässer ergibt eine Strecke von 3,2 Kilometern.

So viel zu Kohle, Stahl und Bier. Außer beim Fußball ist der Dortmunder an und für sich eher bescheiden, obwohl sein Dortmund einige Superlative zu bieten hat.

Musikfestivals der Superlative

Das alljährliche „Fest der Chöre“ in der Dortmunder City ist Deutschlands größtes städtisches Chorfest. Insgesamt treten mehr als 4.000 aktive Sängerinnen und Sänger auf Bühnen in der ganzen Innenstadt auf. Traditionell kommen rund 50.000 Besucher. Geboten wird die ganze Vielfalt der Dortmunder Chorlandschaft: klassische Männergesangsvereine, Kirchenchöre, Kinderchöre, junge Popchöre und A-cappella-Ensembles.

Die INTERMODELLBAU in den Dortmunder Westfalenhallen ist die weltgrößte Messe für Modellbau und Modellsport. Sie ist ein Schaufenster der Szene, in dem sich alle Trends aus dem Modellbahn-, Flugzeug-, Schiff- und Fahrzeugsektor widerspiegeln.

Juicy Beats gehört zu den größten Musikfestivals der Region. Jedes Jahr verwandelt das Musikfestival den Westfalenpark in ein riesiges Festivalgelände für Pop, Rap, Electro, Indie, Alternative, Reggae und Urban Beats.



Vorreiter in Sachen künstliche Intelligenz

In Dortmund findet der weltweit größte Versuch zur Anwendung künstlicher Intelligenz in der Logistik statt. Im Fraunhofer-Institut für Materialfluss und Logistik untersuchen Wissenschaftler, wie sich „Schwarmintelligenz“ für die Logistik nutzen lässt, um Versorgungsketten energie-sparender zu gestalten und flexibler auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren zu können.

Als erste Messe weltweit hat FAIR FRIENDS eine besondere Zertifizierung als „Competence partner of RCE-Ruhr“ erhalten. Das Messekonzept von FAIR FRIENDS in den Dortmunder Westfalenhallen legt ein besonderes Augenmerk auf nachhaltige Entwicklung.



Eine der grünsten Städte Europas

Mit fast 50 Prozent Freifläche gehört Dortmund zu den grünsten Großstädten Europas. Beliebt sind neben dem Westfalenpark und dem Zoo Parkanlagen wie der Botanische Garten Rombergpark mit seinem alten Baumbestand.

Die Dortmunder Nordstadt ist stolz auf den größten zusammenhängenden Altbaubestand im Ruhrgebiet. Hier leben 52.000 Menschen. Ihren besonderen Charme erhält die Nordstadt durch ihre soziale Vielfalt, die auch ein junges Szenepublikum anzieht.



Jugendarbeit im größten Indianerzelt der Welt

Mit dem BIG TIPI besitzt Dortmund das größte Indianerzelt der Welt. Es ist Mittelpunkt der Erlebniswelt Fredenbaum. Das Zelt mit einer Grundfläche von über 360 Quadratmetern gilt als Symbol für innovative Kinder- und Jugendarbeit in Dortmund.

Die Stadt- und Landesbibliothek ist deutschlandweit führend als Anbieter von Schulungen zur (Online-)Literatur-Recherche. Jährlich greifen rund 3.500 Oberstufenschüler und Studierende darauf zurück.



Weltoffen und mit Charme

Dortmund ist international und weltoffen: Menschen aus 172 Nationen fühlen sich hier zu Hause. Vereine unterschiedlichster Art leisten einen wichtigen Beitrag für mehr Miteinander und Teilhabe in der Gesellschaft.

Der Dortmunder an und für sich spricht Ruhrdeutsch. Ein Kennzeichen dieser Sprache: Das „R“ ist eher zu erahnen als zu hören. Beispiel: Doatmund.

Wichtiger Hinweis für Auswärtige: Nicht jeder Park ist im Sinne von Grünanlage zu verstehen. Der „Doatmunder“ geht großzügig mit dem Wort „Park“ um.

Der „Indupark“ zum Beispiel ist ein riesiger Einkaufs- und Servicepark, von A = Autovermietung bis Z = Zoohandlung findet man hier alles für den täglichen Bedarf.

Weitere Überraschungen unter: dortmund-ueerrascht-dich.de

Zur Autorin: Christa A. Thiel ist in der Öffentlichkeitsarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen für den Kirchentag zuständig.

Neue Mitglieder im Präsidium des Kirchentages

Die Präsidialversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentages hat auf ihrer Tagung Mitte Oktober in Fulda sechs neue Präsidiumsmitglieder gewählt und eines im Amt bestätigt. Im Magazin stellen sie sich vor und berichten über ihr Engagement und ihre Wünsche für das neue Jahr.

Dr. Martin Hoffmann

Ingenieur, Vorstand Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V.

Ich bin seit 1997 als Helfer auf Kirchentagen und fest im Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) verwurzelt. Mein Ziel ist es, Brücken zwischen der inhaltlichen und der ausführenden Organisation des Kirchentages zu bauen, die sich auf der ehrenamtlichen Ebene aktuell noch zu wenig kennen. Zudem liegt es mir als Ingenieur am Herzen, die Interdisziplinarität im Kirchentag zu stärken, gerade im Lichte der Digitalisierung unserer Gesellschaft.



Ich freue mich auf einen kontroversen Kirchentag, bei dem Pfadfinderinnen und Pfadfinder nicht nur hinter den Kulissen agieren, sondern das Programm aktiv mitgestalten.

Für das kommende Jahr wünsche ich der Präsidialversammlung und dem Präsidium Mut, sich auf weniger Themen zu konzentrieren, gute Ideen für neue Veranstaltungsformate und engagierte Projektleitungen für den Kirchentag in Dortmund.

Dr. Martin Hoffmann ist Forschungsgruppenleiter „Industrial Data Analytics“ bei der ABB AG in Mannheim, einem global führenden Konzern für Energie- und Automatisierungstechnik. Der promovierte Ingenieur ist Co-Autor von mehr als 50 wissenschaftlichen Publikationen und hält Vorträge u.a. zum Thema Industrie 4.0. Seit 1991 engagiert er sich im Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) e.V. und stand zuletzt dessen Bundesversammlung vor. Seit 2013 ist er Mitglied der Präsidialversammlung des Kirchentages.

Dr. Thela Wernstedt

Palliativmedizinerin, Abgeordnete des niedersächsischen Landtags

Kirchlich engagiere ich mich seit vielen Jahren im Vorstand der Neustädter Hof- und Stadtkirche in Hannover und bin Vorsitzende des Konventes der Evangelischen Akademie Loccum. Bis 2016 war ich stellvertretende Vorsitzende im Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung. Gesellschaftlich und politisch brennt das Thema der interreligiösen Dialoge und die Ausgestaltung der Religionsfreiheit. Nach meinem Eindruck kann Religionsfreiheit nicht gewährt, sondern muss miteinander erarbeitet



werden im Rahmen dessen, was die Verfassung vorgibt. Ich freue mich auf lebendige und argumentativ kontroverse Gespräche und Debatten.

Für das kommende Jahr wünsche ich uns ein Aufbrechen der überemotionalisierten und -moralisierten politischen Debatten in Deutschland hin zu mehr Professionalität und Sachlichkeit.

Dr. Thela Wernstedt ist Ärztin für Anästhesiologie, Rettungs- und Intensivmedizin und seit 2013 Abgeordnete des niedersächsischen Landtages für die SPD. Als Oberärztin für Palliativmedizin an der Medizinischen Hochschule Hannover baute sie eine flächendeckende palliativmedizinische Versorgung in Niedersachsen auf. Zuvor war sie Geschäftsführerin des Klinischen Ethikkomitees und Ethikberaterin an der Universitätsklinik Erlangen-Nürnberg.

Dr. Reinhard Rauball

Rechtsanwalt, Präsident DFL Deutsche Fußball Liga e.V., Präsident BV Borussia 09 e.V. Dortmund

In meinen beruflichen und privaten Funktionen engagiere ich mich in den Themenfeldern Integration, Toleranz, Respekt, Inklusion und Vielfalt. Ein wichtiges Anliegen ist mir auch der Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung, dies insbesondere im Umfeld des Fußballs. Gerade in der heutigen Zeit ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich auch die Kirchen und ihre Gläubigen verstärken denn je und nach ihren Möglichkeiten für ein Miteinander der Kulturen und die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts einsetzen. Meines Erachtens ist diese Aufgabe – gerade für uns Christinnen und Christen – eine Selbstverständlichkeit. Beim Kirchentag freue ich mich auf viele interessante Begegnungen und einen regen Austausch mit Christinnen



und Christen aus Deutschland und aller Welt. Für das kommende Jahr wünsche ich uns, dass wir alle in diesen unruhigen Zeiten zu den positiven Werten, die uns als Menschen ausmachen, zurückfinden und mehr auf ein Miteinander als ein Gegeneinander bedacht sind. Gerade jetzt ist Zusammenhalt und Gemeinschaft gefragt. Wir sollten der Angst, Ohnmacht und manchmal auch Wut über die Geschehnisse in der Welt keinen Raum lassen, sondern selbst aktiv und mit Vertrauen an einer Veränderung zum Guten mitwirken.

Dr. Reinhard Rauball ist Präsident des DFL Deutsche Fußball Liga e.V. und Vorsitzender des DFL-Aufsichtsrats sowie 1. Vizepräsident des Deutschen Fußballbundes (DFB). Seit 2004 ist er Präsident des BV Borussia 09 e.V. Er ist Vorsitzender des Stiftungsrates der DFL-Stiftung und Mitglied des Stiftungsrates der Robert-Enke-Stiftung. Rauball studierte Rechtswissenschaften, promovierte an der Ruhr-Universität in Bochum und war in Dortmund als Rechtsanwalt tätig.

Prof. Dr. Christian Schertz

Jurist, Medienanwalt, Honorarprofessor

Ich bin schon als Jugendlicher regelmäßig auf Kirchentage gefahren. Das ist bis heute eine meiner prägendsten Erfahrungen gewesen. Zudem war ich lange in der Gemeindegemeinschaft aktiv. Ich setze mich seit jeher in meiner anwaltlichen wie wissenschaftlichen Arbeit für den Schutz des Individuums in der modernen Mediengesellschaft ein und sehe meine Arbeit in der Tradition des Humanismus und der christlichen Werte. Durch die digitale Revolution ist das Individuum vor unerlaubter Vorführung noch weniger geschützt als früher. Insofern würde ich mich gerne mit meiner Expertise aus Praxis und Wissenschaften zu meinen Hauptthemen „Menschenwürde“ und „Persönlichkeitsrechte“ einbringen. Insbesondere im Zeitalter von Hass-Postings, Fake-News und Wutbürger, brennt dieses Thema wirklich



unter den Nägeln der Gesellschaft. Wo hilft uns das Aufeinanderzugehen und wo hilft der Rechtsstaat, um der Verrohung der Debattenkultur zu begegnen? Mein Wunsch für das nächste Jahr bleibt in Ansehung der Weltlage bescheiden: dass es zumindest in einem Krisenherd auf der Welt eine Wendung zum Guten geben möge.

Prof. Dr. Christian Schertz ist Rechtsanwalt auf dem Gebiet des Presse-, Urheber- und Medienrechts in Berlin und Honorarprofessor für Persönlichkeits-, Presse- und Medienrecht an der Juristischen Fakultät der Technischen Universität Dresden. Er betreut seit vielen Jahren Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, aber auch „Medienopfer“ im Bereich des Presse- und Persönlichkeitsrechts und ist Herausgeber, Autor und Co-Autor zahlreicher Fachbücher auf dem Gebiet des Medienrechts.

Prof. Dr. Thorsten Moos

Theologe, Physiker, Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel

Als Physiker und langjährig in der interdisziplinären Forschung Tätiger möchte ich den Kirchentag stärken im Bemühen, den Dialog mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu führen: vor allem mit den auf dem Kirchentag nicht häufig vertretenen Fächern wie den Natur- und Technikwissenschaften.



Foto: DEK/Jens Schulze

Als Diakoniewissenschaftler geht es mir um die wirtschaftliche Verantwortung von Christinnen und Christen zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft. Als Theologe möchte ich dazu beitragen, die interreligiösen Kontaktflächen des Kirchentages zu erweitern. Der Kirchentag ist für mich ein unverzichtbares Forum für Begegnungen zwischen den Religionen und für die gemeinsame Suche nach modernen Formen, je auf eigene Weise fromm zu sein. Auf das gemeinsame Weiterwerken am Kirchentag freue ich mich sehr. Für das kommende Jahr wünsche ich uns eine Kultivierung demokratischen Streitens: angstlos gegensätzlich, respektvoll zu Menschen und kritisch zu Ideen, in beharrlicher und unzynischer Weise pragmatisch. All das – auch – in den Veranstaltungen und Gremien des Kirchentages!

Dr. Thorsten Moos ist seit 1. Dezember 2017 Inhaber des Lehrstuhls für Diakoniewissenschaft und Systematische Theologie/Ethik an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. Zuvor leitete er den Arbeitsbereich „Religion, Recht, Kultur“ bei der Forschungsstelle der Ev. Studiengemeinschaft (FEST). 2017 habilitierte er sich an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg mit einer Arbeit über „Krankheit als Thema der Theologie“. Seit 2011 ist der Theologe und Physiker Mitglied des Präsidiums des Kirchentages, seit 2007 Mitglied der Präsidialversammlung.

Dr. Stefanie Schardien

Pfarrerin in der Altstadtkirche St. Michael/Fürth

Ob in der Wissenschaft, Ökumene, Kindergottesdienstarbeit oder Gemeinde – stets leitet mich die Frage: Wie vermitteln wir Theologie verständlich und lebensnah? Neben diesem Anliegen habe ich als Gemeindepfarrerin viele der Themen und Wünsche, auch der Frömmigkeit jener Menschen im Präsidialgepäck, die wir als Teilnehmende zum Kirchentag einladen.



Foto: privat

Barrieren abzubauen ist mir wichtig, seien es gesellschaftliche oder theologische. So manche Abgrenzung nehme ich zum Beispiel immer noch gegenüber Lebensformen von Menschen wahr oder auch zwischen Generationen: Darum würde ich gern Ideen weiterentwickeln, wie wir sie etwa mit dem Eröffnungsgottesdienst für Groß und Klein in Berlin begonnen haben. Ich freue mich auf die Verantwortung und die Gestaltungsmöglichkeiten im Präsidium – und als mittlerweile Mittelfränkkin mit Dortmunder Migrationshintergrund auch besonders auf die kommenden Kirchentagsorte. Für das kommende Jahr wünsche ich uns viel von dem Vertrauen, nach dem die Dortmunder Losung fragt.

Dr. Stefanie Schardien studierte Evangelische Theologie in Heidelberg, Bochum und Toronto (Kanada) und war von 2008 bis 2013 Juniorprofessorin für Systematische Theologie an der Stiftung Universität Hildesheim. Von 2013 bis 2014 war sie als Pfarrerin für Kindergottesdienst und Referentin für Gottesdienste mit Kindern in der Ev.-luth. Kirche in Bayern tätig. Seit 2016 ist sie Pfarrerin der Kirchengemeinde St. Michael in Fürth. Die gebürtige Dortmunderin ist seit 2009 Mitglied der Präsidialversammlung des Kirchentages.

Torsten Zugehör

Oberbürgermeister der Lutherstadt Wittenberg

Seit 2009 war ich mit der Vorbereitung und Durchführung des Reformationsjubiläums 2017 beschäftigt. In vielen Arbeitsgruppen und Gremien durfte ich Teil einer großartigen Gemeinschaft sein, die den 36. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin und Wittenberg 2017 organisiert hat. Diese Chance zur Mitarbeit an diesem einzigartigen Ereignis hat mich als evangelischen Christen,



Foto: Marko Schoeneberg

als Familienvater und Repräsentanten einer Kommune sehr bewegt und geprägt. Der Kirchentag ist weit mehr als ein Treffen der Christen; er ist Ort der kritischen Auseinandersetzung mit der Gegenwart und Impulsgeber für die Zukunft. Als Privatperson und im Amt möchte ich gesellschaftspolitische Prozesse anstoßen und begleiten und freue mich, meine Erfahrungen aus kommunaler Ebene in die Entwicklung des Kirchentages beisteuern zu dürfen. „Vertrauen wagen!“. Diese Losung des Kirchentages von 1983 in Wittenberg hat mein Handeln auch in der Reformationsdekade stets begleitet. „Was für ein Vertrauen“, so lautet die Losung für den kommenden Kirchentag in Dortmund. Für das neue Jahr wünsche ich mir, dass dieses Motto für uns selbst und unser Gegenüber mehr Beachtung findet

Torsten Zugehör ist seit 2015 Oberbürgermeister der Lutherstadt Wittenberg. Er studierte Rechtswissenschaften an der Universität Leipzig und arbeitete unter anderem als Rechtsanwalt und Justiziar. 2009 übernahm er das Amt des Bürgermeisters der Lutherstadt Wittenberg. Er ist Ehrenmitglied des Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder und engagiert sich unter anderem beim Deutschen Roten Kreuz, im Aufsichtsrat der Paul-Gerhardt-Diakonie und im Vorstand der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt.

In die Präsidialversammlung wurden neu gewählt:

Ruth Heß, Theologin, Ev. Zentrum für Frauen und Männer

Corinna Hirschberg, Bundesstudierendenpfarrerin, Verband der Ev. Studierendengemeinden in Deutschland

Dr. Ulrike Höppner, Politikwissenschaftlerin, Referentin, Travis Foundation

Prof. Dr. Silja Klepp, Professorin für Humangeographie, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Bernhard König, Komponist, Autor und Interaktionskünstler

Dr. des. Elisabeth Krause-Vilmar, Pfarrerin, More Ecumenical Empowerment Together (MEET)

Dr. Veit Laser, Pastor, Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend

Jörg Thadeusz, Journalist, Radio- und Fernsehmoderator, Schriftsteller

Stefan Wegner, Partner und Geschäftsführer bei der Agentur Scholz & Friends

Gila Zirfas-Krauel, Sozialwissenschaftlerin, Verband Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt, Bundesarbeitsgemeinschaft der EKD

PRÄSIDIUM

Das Präsidium trägt die Verantwortung für den Deutschen Evangelischen Kirchentag. Es bestimmt Zeit, Ort und Programm der jeweiligen Kirchentage und beruft die Vorbereitungsgruppen für einzelne Programmenteile, die sogenannten Projektleitungen. Immer 15 Mitglieder des Präsidiums werden von der Präsidialversammlung gewählt. Bis zu sechs weitere Mitglieder werden vom Präsidium selbst bestimmt. Die Amtszeit beträgt jeweils sechs Jahre. Außerdem gehören zum Präsidium der amtierende und der vorangegangene Präsidiumsmitglied sowie Gäste aus der gastgebenden Landeskirche für den nächsten Kirchentag. Darüber hinaus kann das Präsidium Ehrengäste berufen.



Foto: privat

Zur Person:

Dawood Nazirizadeh engagiert sich in der Religions- und Integrationspolitik auf Bundes- und Landesebene und gehört zum Vorstand der Islamischen Gemeinschaft der schiitischen Gemeinden Deutschlands e.V. (IGS). Er ist Vorstandsvorsitzender der Wiesbadener Akademie für Integration und Mitglied im Expertengremium Islam der Friedrich-Ebert-Stiftung. Dawood Nazirizadeh arbeitet als Unternehmensberater in Wiesbaden.

Das Grundgesetz nicht nur übersetzen, sondern auch leben

Der aus dem Iran stammende Unternehmensberater Dawood Nazirizadeh ist ein Pendler zwischen den Welten – Wiesbaden und Teheran sieht er als seine Heimaten –, zugleich ist er aber auch ein Vermittler, der diese Welten auch auf politischer Ebene zusammenführen möchte.

1 Was gehört zu einer guten Integration?

Als Allererstes muss der Begriff „Integration“ definiert werden. Viele benutzen ja auch den Begriff „Inklusion“, weil dieser bedeutet, dass man sich wirklich auf Augenhöhe begegnet und gemeinsam eine Gesellschaft bildet. Es gibt die Definition des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration, in dem verschiedene große Stiftungen zum Thema Integration zusammenarbeiten. Dort heißt es: „Integration ist die möglichst gleichberechtigte Teilhabe aller an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.“ Wenn wir es so definieren, dann bedeutet es, dass wir mit der Integration diese Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen und auf der anderen Seite auch motivieren und empoweren, an der Gesellschaft auch teilhaben zu wollen. Wenn wir es so definieren, merken wir schnell, dass Integration ein Prozess ist, bei dem man nicht sehr leicht erkennen kann, wann er abgeschlossen ist – und im Grunde genommen auch schwierig zu definieren ist, wann er beginnt. Grundsäulen der Integration müssen sein: Respekt, Empathie füreinander und ein Miteinander auf Augenhöhe.

2 Was bedeutet das konkret für Deutschland?

Fakt ist, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und dass „Integration“ in Deutschland historisch schon immer vorhanden war. Auch in der langen Geschichte Deutschlands ist die Integration von Deutschstämmigen in anderen Ländern, die Wiedereingliederung Zurückgekehrter, die Eingliederung von zum Beispiel Bergleuten aus Polen im 19. Jahrhundert, immer wieder ein Thema gewesen. Das bedeutet, dass strategisch gesehen Integration und die Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund als Schlüssel zum gesellschaftlichen Frieden benötigt wird. Deutschland hat bereits sehr gute Maßnahmen für den Bereich Integration beschlossen, nur kann und darf dies nicht allein dem Staat überlassen werden, sondern die Zivilgesellschaft muss mit in die Verantwortung genommen werden. Jeder von uns ist ein Teil des großen Ganzen, das wir als „Integration“ definieren.

3 Sie sind mit Teheran und Wiesbaden mindestens in zwei Welten unterwegs. Welche Erfahrungen mit dem Thema Integration machen Sie ganz persönlich?

Deutschland und Iran sind zwei verschiedene Welten mit zwei Perspektiven zur Identität. Die Identität in Iran wird definiert durch „das Blut“ – das heißt egal, was man macht, man behält die iranische Staatsbürgerschaft. Und normalerweise kann man diese auch nur über die Herkunft erhalten. Woher man kommt, wird über den Vater definiert, nicht darüber, wo man geboren ist oder woher die Mutter stammt. Das ist eine ganz bestimmte Definition der Identität im iranischen Kontext.

In Deutschland herrscht eine ganz andere Definition von Identität. Weil Deutschland ein Land ist, in dem Individualität sehr wichtig ist und Pluralität herrscht, ist in Deutschland die Identität das, was man selber daraus macht. Das heißt, in Deutschland definiert man sich selber durch das, wozu man sich zugehörig und wo man sich beheimatet fühlt. Man wird nicht in Schubladen gesteckt, sondern kann frei wählen, zum Beispiel welche Religion man hat, welche Ideologie oder politische Richtung man verfolgt. Alles das wird in Deutschland individuell ausgelebt. Dadurch wird das Thema „Integration“ ganz anders betrachtet als im Iran. So erlebe ich teilweise im Iran Diskriminierungen zum Beispiel gegen aus Afghanistan stammende Bürger, was mir natürlich sehr wehtut. Auf der anderen Seite erlebe ich in Deutschland, wie Integration aus einer anderen, viel reiferen Perspektive vorangebracht wird. Daran erkennt man tatsächlich die Sichtweise auf eine Einwanderungsgesellschaft in zwei verschiedenen Welten. Wobei es absolut schwierig ist, diese zwei Länder und deren Politik und Einstellung zur Integration auch nur ansatzweise zu vergleichen.

4 Gibt es eine soziale Enge – oder wie erleben Sie das?

Ich sehe das Hauptproblem, das mit der Thematik der Integration einhergeht, tatsächlich in der sozialen Frage. Bisher hat es kein Problem gegeben mit Menschen, die als Investoren nach Deutschland gekommen sind, bestes Englisch, aber kein Wort Deutsch sprechen und gekommen sind, um Firmen zu gründen. Dort haben wir niemals von Integrationsproblemen oder Parallelgesellschaften gesprochen. Das heißt, wir haben hier tatsächlich ein soziales Problem, das in ein Integrationsproblem umgewandelt wird.

Wir leben natürlich in verschiedenen sozialen Schichten verschiedene Kulturen. Und das Hauptproblem der Teilhabe in unserer Gesellschaft ist immer wieder eine soziale Frage. Das heißt, die sozialen Probleme unserer Gesellschaft gehen mit der Integration Hand in Hand. Das bedeutet, wenn wir mehr soziale Gerechtigkeit haben, können wir mit der „Integration“ besser und stärker umgehen.

5 Was wäre Ihr Wunsch für das Jahr 2030?

Ich hoffe, dass wir erkennen, dass deutsche Geschichte nicht Vergangenheit ist, sondern dass sich diese Geschichte auch wiederholen kann. Wir müssen uns tagtäglich für unser Grundgesetz einsetzen, unsere Grundwerte verteidigen. Ich habe oft erlebt, dass wir von unseren Grundrechten sprechen, aber anders handeln. Wir müssen nicht unser Grundgesetz in immer mehr Sprachen, Arabisch, Farsi, Englisch übersetzen, sondern wir müssen es leben, es vorleben und damit zeigen, wie es begeistert, anstatt es nur zu übersetzen. Ich denke, im Jahr 2030 wird die große Debatte, die wir jetzt mit rechten Parteien führen, darin münden, dass wir erkannt haben, wie wichtig der soziale Frieden ist – und wie dieser mit sozialer Gerechtigkeit zusammenhängt. Ich hoffe, dass wir dann auf Basis unseres Grundgesetzes mit Respekt gegenüber anderen unsere pluralistische Gesellschaft wertschätzen, unser Grundgesetz leben und damit eine Basis für eine Gesellschaft schaffen, in der eine Partei wie die AfD eine Randerscheinung ist.



DEK/ Kay Michalak

Dawood Nazirizadeh bei der Podienreihe Flucht, Migration, Integration auf dem Kirchentag in Berlin, unter anderem mit Bundesinnenminister Thomas de Maizière.

Die Fragen stellte Stephan von Kolson, Abteilungsleiter Presse des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dortmund.

Neu in Deutschland

In Bochum wird eine ganze besondere Zeitung publiziert. In „Neu in Deutschland“ berichten geflüchtete Frauen und Männer über Flucht, Liebe und das Leben. Einen Eindruck über ihre Eindrücke geben ausgewählte Texte.

Ich atme Freiheit // Issam Al-Najim

Ich atme Freiheit.
Keine Angst ist in Deutschland.
Ich sehe große Hoffnung,
die jeden Tag mit der Sonne scheint.
Ich atme Freiheit.
Als ich in Syrien war,
hatte ich große Angst.
Jeden Tag wurden Menschen getötet.
Jeden Tag wurden Häuser zerstört.
Doch leider –
die Menschheit schläft.
Wir verlieren die Menschlichkeit.
Was sollen wir machen?!
Wie können wir leben?!
Könnt ihr antworten?!
Ich glaube, dass niemand eine
Antwort hat.
Solange wir schlafen,
solange wir nicht schreien
und nicht „nein“ zusammen sagen,
solange wird der Krieg andauern.

Issam Al Naim wurde 1984 in Alsuyda (Syrien) geboren. Bevor er 2015 nach Deutschland kam, hatte er sich bereits mit der deutschen und europäischen Kultur beschäftigt. In Syrien verfasste er eigene Gedichte und Erzählungen auf Arabisch. Seit er in Deutschland lebt, erarbeitet er sich die deutsche Sprache über die Literatur und schreibt seine Gedichte auf Deutsch. Diese trägt er auf unterschiedlichen Bühnen vor und veröffentlicht sie in der Zeitung „Neu in Deutschland“ und anderen Publikationen.

Dass alte Frauen hier bunte Kleider tragen, gibt mir Hoffnung! // Lamia Hassow

Es war Winter, als ich in Deutschland ankam, und ich kann mit Worten kaum beschreiben, wie unerträglich das kalte und düstere Wetter für mich ist. Um nicht zu erfrieren, muss ich sehr dicke Sachen anziehen, die mich wie ein Pinguin aussehen lassen. Aber in genau diesen ersten Wochen in Deutschland erlebte ich meinen ersten wunderschönen Moment des Glücks. Das Glück öffnete sich mir wie eine Tür in der Dunkelheit und ließ unerwartet Licht hinein.

Dunkel waren vor allem meine Gedanken darüber, dass ich als 30-jährige Frau in diesem Land von null anfangen musste, dass meine Chancen gering waren und meine Zukunft ungewiss. Aber dann sah ich plötzlich etwas Helles, und dieses Glück überfällt mich seitdem immer wieder. Und zwar immer dann, wenn ich hier in Deutschland ältere Frauen sehe. Ja, die alten Frauen mit ihren bunten Kleidern und farbenfrohen Frisuren hier zu sehen macht mich glücklich! Viele haben auch graue Haare – das schert sie überhaupt nicht! In meinen Augen ist es mutig, graue Haare zu tragen. Diese Frauen sagen uns damit: Ich mache, was mir gefällt, und es ist mir nicht wichtig, was andere darüber sagen oder denken. Sie akzeptieren sich so, wie sie sind. Sie sind ehrlich zu sich und ihrem Alter. Jedenfalls lese ich das in ihren Haaren und dem, was sie ausstrahlen.

Und deshalb, bitte, ihr Frauen in den bunten Kleidern und mit den grauen Haaren: Hört nicht auf damit, diesen Zauber auf den Straßen zu verbreiten! Denn ihr ahnt gar nicht, wie glücklich ihr mich macht, immer wieder, wenn ich euch sehe! Ihr öffnet Türen in meinem Kopf – und mit euch stapfe ich sogar mutig durch das kalte, düstere Wetter!

Lamia Hassow studierte in Syrien Anglistik, engagierte sich im Irak für eine internationale Kinder-Hilfsorganisation und lebt seit 2014 in Deutschland. Dort setzt die Mittdreißigerin sich in mehreren Vereinen und Netzwerken aktiv für Demokratie und eine gesellschaftliche Gleichberechtigung ein. Beruflich möchte sie im sozialen Bereich Fuß fassen. Auf der Bühne und in den sozialen Medien erreicht sie mit ihren Texten, die sie auf Deutsch, Englisch, Kurdisch und Arabisch verfasst, die Köpfe und Herzen vieler Menschen.

Der Körper ist wach, der Kopf schläft // Nahed Al Essa

Der Wecker klingelt. Es ist 6:30 Uhr. Mein Körper ist aufgestanden, mein Kopf noch nicht. Aber unser Alltag muss anfangen. „Mama, wo ist meine Socke?“ „Da, neben deiner Hand!“ „Ach ja! Du siehst immer alles, Mama!“ „Nun mach, lass uns beeilen, wir müssen deine Schwester noch zu Oma bringen, dann bringe ich dich zum Kindergarten und fahre zur Arbeit.“ Der Wecker klingelt. Aber ich bin doch schon wach? Ich war in der Vergangenheit. Das alles ist schon sehr lange vorbei. Meine Mutter wohnt in einem fernen Land, sehr weit von mir. Dorthin kann ich meine Tochter auf keinen Fall bringen. Ich kann mir das Gesicht meiner Mutter nur vorstellen. Der Kindergarten meines Sohnes ...

Fern und nah: die deutsche Umarmung // Khaled Al Rifai

Wann gibt man sich in Deutschland die Hand? Wen umarmt man? Für Khaled Al Rifai bleibt das bis heute ein Rätsel.

Erst habe ich es nur bei anderen gesehen: dass sie sich zur Begrüßung oder beim Abschied in den Arm nehmen. Es ist ein schönes Zeichen der Verbundenheit.

In Syrien oder Libyen, wo ich aufgewachsen bin, wäre so etwas undenkbar. Vor allem zwischen Männern und Frauen. Einige sagen: „Die Christen umarmen sich gerne.“ Ich glaube aber, das hat wenig mit Religion zu tun. Auch nicht mit Liebe.

Ich wollte gerne einmal zu denen gehören, die umarmt werden. Aber wie? Darüber habe ich lange nachgedacht. Bis eine Frau, die ich zwei Wochen nicht gesehen hatte, mich – und andere Freunde – einfach umarmte. Seitdem wurde es normaler.

Die ersten Umarmungen habe ich mitgezählt. Bei zwölf hörte ich auf. Aber ich habe immer noch nicht verstanden, wann es richtig ist, sich zu umarmen, und wann man sich die Hand gibt. Meistens warte ich auf ein Zeichen der anderen.

Und dann gibt es diese Frau, die mein Herz berührt und mich nicht schlafen lässt. Ich sehe sie oft, wir sprechen miteinander. Ich wage es nicht, sie zu umarmen. Das wäre anders. So ist sie ferner und näher zugleich.

Khaled Al Rifai ist in Syrien und Libyen aufgewachsen. 2015 kam er auf dem Seeweg nach Deutschland. Seit 2016 macht der 23-Jährige in Bochum eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Für die Zeitung gab er 2015 das Motto vor: „Wir schreiben auf Deutsch. Die Leute sollen sehen, dass wir Deutsch können.“ Texte, die im Original auf Arabisch verfasst werden, übersetzen er und andere im „nid“-Team ins Deutsche.

Lieber Genitiv // Omar Al Nabulsi

Lieber Genitiv,
Du bist sehr schwierig zu verstehen. All die Präpositionen, hinter die Du Dich stellst: trotz – jenseits – statt – anstelle – oberhalb – unterhalb ... Warum nur? Ich kann Dich einfach nicht verstehen. Meist bist Du ein Albtraum für mich. Vielleicht können wir uns treffen, miteinander sprechen. Kannst Du Dich mir erklären? Mit dem Dativ habe ich ein gutes Verhältnis, auch mit dem Akkusativ komme ich gut klar. Könntest Du nicht so sein wie Deine Nachbarn? Oder verlasse bitte diese Sprache!
Dein Omar

Omar Al Nabulsi, 1982 in Damaskus geboren, studierte Agrarwissenschaften und BWL. In Bochum arbeitete er in verschiedenen Flüchtlingsunterkünften und beim Kommunalen Integrationszentrum. Er lebt seit 2015 in Deutschland.

Peng
... es gibt ihn nicht mehr.
Unsere ganze Straße liegt in Asche.
Der Alarmton war noch eine Stimme in meinem Traum.
Der Wecker in meinem Traum –
er hat geklingelt, oder?

Nahed Al Essa kam 2015 auf dem Seeweg nach Deutschland und holte später ihre beiden Kinder aus Syrien nach. Die alleinerziehende Mutter von Anfang 30 ist Physiotherapeutin von Beruf – und Autorin mit Leidenschaft. Auf Arabisch erschien im Herbst 2017 ihr erster Roman. Ihre deutschen Texte trägt sie auf verschiedenen Bühnen vor und plant ihre erste eigene Publikation auf Deutsch.

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der die Würde des Menschen respektiert wird.

Nach dem Kirchentag ist vor dem Kirchentag

Verwandeln, verbessern, gestalten – Kirchentag ist Bewegung – getragen von vielen.

Ein „Danach“ ist gleichzeitig schon wieder ein „Davor“.



Es wird ausgewertet und zugleich am neuen Kirchentagsort über Quartierbereiche, Gottesdienstorte, über begeisterte Ideen und nachhaltige Projekte nachgedacht. Alle zwei Jahre planen wir Kirchentag neu, und zugleich braucht es Erfahrungsträger und Erfahrungsträgerinnen, um Kirchentag als Bewegung mit Qualität lebendig und zukunftsfähig zu halten.

Immer neu lernen und transparent werden bei Entscheidungen, das ist dabei eine bleibende Aufgabe.

Nach dem Reformationsjubiläum ist vor dem Reformationsjubiläum? Vieles wird zurzeit auch hier ausgewertet. Aus der organisatorischen, inhaltlichen und gesamtgesellschaftlichen Perspektive, mit Innen- und Außensicht, mit dem, was war, was bleibt und auch, was vielleicht noch kommen wird. Intensiv wird diskutiert, was gelang und misslang, wo Fehler gemacht und sich geirrt wurde. Kirchentag nimmt sich dabei nicht aus. Wahrnehmungen von Aufbruch, geistlicher und kultureller Stärkung stehen Beobachtungen von Enttäuschung, Erschöpfung und Indifferenz gegenüber. „Das machen wir erst in 500 Jahren wieder“, sagen die einen, und die anderen nehmen Anlauf, um den Schwung gelungener (ökumenischer) Veranstaltungen zu nutzen. Stillstand jedenfalls nutzt niemanden.

Kirchentag hat das Reformationsjubiläum 2017 mitgestaltet. Kirchentagsfreundinnen und -freunde haben deutschlandweit und international Reformation gefeiert. Noch wichtiger ist allerdings:

Kirchentag ist selbst Reformation. Kann gar nicht anders (und muss zuweilen sich selbst wieder daran erinnern).

Denn zu den Grundimpulsen der Reformation zählen Partizipation, Eigenverantwortlichkeit, aktive Weltgestaltung in die Gesellschaft hinein. Für Martin Luther

war jeder weltliche Beruf genauso wichtig wie eine geistliche Berufung.

In der Mitte des letzten Jahrhunderts hat ein evangelischer Christ diese reformatorischen Gedanken, gerade was das Zusammenspiel von Kirche und Staat betraf, aufgenommen und in Handlung übersetzt. Reinold von Thadden (1891–1976), Lutheraner von Geburt an, Jurist, Landwirt, Abgeordneter, versuchte stets beides zu verbinden, engagiert sich lange in der Politik und im Kirchenparlament.

Aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges heraus, geprägt von all den Erfahrungen der Jahre 1933–1945 und ermutigt durch seine Erfahrungen mit dem jungen Ökumenischen Rat der Kirchen (gegründet 1948), entwickelt er eine Vision: Es braucht ein Scharnier zwischen Kirche und Gesellschaft und Politik, um einen konstruktiven Beitrag zu leisten und kritisches Gegenüber zu sein.

Für den Aufbau einer humanen, mitmenschlichen Gesellschaft in Deutschland ist für ihn so das aktive Engagement von Laien nötig. Laien sind für ihn Persönlichkeiten, die sich christlich verorten und in den unterschiedlichsten weltlichen Berufen tätig sind. Getragen von dieser Vision gründet Reinold von Thadden 1949 den Deutschen Evangelischen Kirchentag. Als Teil dessen, was vor 500 Jahren als Aufruf zur Umkehr und Mitgestaltung begann; dem Erbe der Reformation verpflichtet und zugleich als Teil der besonderen deutschen Geschichte in Verantwortung für Lernerfahrungen und Veränderungen.

Der Kirchentag als Bewegung wird 2019 seinen 70. Geburtstag feiern und weiß: Reformation ist nie abgeschlossen. Darauf vertrauen wir und gehen mutig weiter.

Herzlich

Julia Helmke

Es grüßen Dich die Freunde.

3. Johannes 1,15



Werden auch Sie Mitglied im *Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages e.V.*



ClimatePartner[®]
klimateutral

Druck | ID: 11077-1310-1001



Das Magazin wird gedruckt auf Circlesilk Premium White, 100% Altpapier.

Der Kirchentag

... ist mehr als das Treffen alle zwei Jahre, wenn Hunderttausende fünf Tage ein Fest des Glaubens mit Gottesdiensten, Bibelarbeiten und Musik feiern und bei einer Fülle von Veranstaltungen soziale, ethische, politische und religiöse

Themen diskutieren. Kirchentag ist eine Bewegung, die auch zwischen den Großereignissen lebendig ist.

Das Magazin

Was zwischen den Kirchentagen geschieht, was geplant, gedacht und diskutiert wird, beim Kirchentag und in der Gesellschaft, darüber informiert „Der Kirchentag – Das Magazin“ viermal im Jahr aus erster Hand. Abonnieren

Sie das Magazin für 16 Euro jährlich (oder mit Ermäßigung für Einzelne und Gruppen) mit der Abo-Karte an diesem Umschlag.

Weitere Informationen zum Magazin unter www.kirchentag.de/magazin

Der Verein

Der Kirchentag braucht Unterstützung! Werden auch Sie Mitglied im Verein der Freundinnen und Freunde des Deutschen Evangelischen Kirchentages, damit diese große protestantische Laienbewegung auch weiterhin Bestand hat. Gestalten Sie die Zukunft des

Kirchentages mit! Als Mitglied erhalten Sie das Magazin kostenlos zugeschickt. Werden Sie mit der Beitritts-Karte an diesem Umschlag Fördermitglied. Mehr Informationen zum Förderverein unter www.kirchentag.de/freunde